





10
Gellert's

Empfehlung.

Eine Vorlesung

den 16. December 1769
gehalten,

von

J. G. Eck.

Leipzig,
in der Hilscherischen Buchhandlung,
1770.

Bellet's

Compendium

Ein

von

1770

1770

in der

1770

1770





Meine Zuhörer, die mir un-
ter dem Namen meiner
Freunde noch schätzbarer
sind, waren bey nachstehender Vor-
lesung ausserordentlich gerührt, und
einige von Ihnen verlangten Ab-
schrif:

schriften davon. Sie erhalten
sie hier: ungeachtet ich weiß, daß
Gellerts Tod, und nicht mein Vor-
trag die Ursache Ihrer Thränen ge-
wesen seyn wird, und ungeachtet ich
die Fehler dieser in der größten Ge-
schwindigkeit entworfenen Kleinig-
keit, kenne.



Meine

Meine Herren,



Das Studium der Kunst und
Lipperts Dactylithel be-
schäftigten uns in der letz-
ten Stunde, wovon ich Ihnen ist noch
einige Abdrücke vorzuzeigen habe. Allein

was werde ich Ihnen heute sagen, da ich vor Traurigkeit kaum zu reden im Stande bin, und auch auf Ihren Gesichtern nichts als Traurigkeit erblicke? Ja wohl, schwarzer Tag den wir heute gelebt haben! der Begräbnistag Gellerts, unsers Lehrers, unsers Freundes, des Besten der Menschen! — Lassen Sie uns diesen Tag feyern! — Nicht nur mein Herz, sondern sogar der Plan meines Collegii ermuntert mich dazu. Ich rede vom neuesten Zustande der Litteratur, und welche Neuigkeit ist wohl der ganzen gelehrten Welt ist interessanter und zugleich betrübter, als der Tod Gellerts? Erlauben Sie mir also, meine Herren, daß ich diese Stunde Seinem Andenken ganz

ganz weihe. Ich genoß das unschätzbare Glück Ihn näher zu kennen; ich war unter den Glücklichen, die Er eines besondersfreundschaftlichen Umganges würdigte; ich lernte also viele Seiten Seines vortreflichen Herzens kennen, die Ihn in meinen Augen täglich größer, schätzbbarer und verehrungswürdiger machten. Ich will Ihnen einige Anekdoten, die die Größe Seines Charakters als Mensch und als Schriftsteller, erläutern, mittheilen.

Die ganze Welt kennt Gellerten als einen der Wiederhersteller des guten Geschmacks in Deutschland, als den größten Dichter, als den vortreflichsten

Moralisten — Große Namen, die unsre Hochachtung ganz verdienen! allein viele, und auch ich, kannten Ihn als einen frommen rechtschaffenen Mann — Noch größrer Name, der mehr als Hochachtung, — der Liebe verdient! Oft glaubte ich, die Vorsehung habe Ihn als ein Muster der so seltenen Frömmigkeit der Dichter gesandt. — Der Ruhm eines Christen war Ihm größer und angenehmer als eines großen Genies. Dieser Gedanke besetzte alle Seine Handlungen und wirkte bey Ihm eine aufferordentliche Gewissenhaftigkeit.

Man

Man sagte Ihm einst, daß ein gemeiner Mann den Ausdruck Gefühl in Seinem Liede: Mein erst Gefühl sey Preis ꝛc. ꝛc. nicht verstanden, und bey seinem Prediger um Erklärung desselben gebeten habe. Sogleich strich Gellert dieses Wort aus, und schrieb dafür Geschäft, welches auch so in einer neuen Auflage Seiner geistlichen Oden und Lieder verändert steht. Oft wünschte Er lieber ein zweyter Paul Gerhard, der mit Andacht und Empfindung in den Kirchen gesungen würde, zu seyn, als der größte Fabeldichter. — So lange Er, auch schon in Seiner Jugend, an periodischen Schriften arbeitete, durfte nicht das geringste freye, oder wider die Reli-

und A 5 gion

gion und Sitten laufende, darinne stehen. Alles wurde vorher von Ihm und Seinen Freunden, den Herren Gärtner, Schlegel, Rabener, Traumer u. u. untersucht und aufs schärfste geprüft; und Sie nahmen einen sonst gelehrten Mann nicht zum Mitarbeiter an, weil seine Sitten und Denkungsart seinen Einsichten nicht entsprachen. Gärtner entdeckte einst in einer Gellertischen Erzählung eine kleine Zweydeutigkeit, die Er selbst nicht bemerkt hatte: sie war übrigens vortrefflich, und Gellert vertheidigte sie. „Wollen Sie,“ antwortete ihm Gärtner, „daß man dieser einzigen Erzählung willen, künftig Ihre sämtlichen Schriften der Jugend und dem

ndig

dem

dem Frauenzimmer verbieten soll? „
Sogleich zerriß sie Gellert. Man be-
trachte gegen Ihn die Lafontänen, Boc-
caze und Kofte, und sehe den Abstand
Ihrer Denkungsart. —

Sie selbst, meine Herren wissen, mit
welchem Eifer und mit welcher An-
dacht Er den öffentlichen Gottesdienst
besuchte, alle Sonntage zweymal abwar-
tete, und die jungen Leute, die Seiner
Aufsicht anvertraut waren, mit sich
nahm. Die Ueberzeugung von der
Wahrheit der christlichen Religion und
die warme Liebe für dieselbe, war so
groß, daß Er auch nicht einmal die Ein-
wendun-

wendungen und Spöttereien der Frey-
geister, anhören konnte. Als noch vor
einem halben Jahre, mein leider auch
schon verstorbener Freund, der Herr
Professor Seyberth zu Göttingen, von
seinen Reisen zurückkam, und Geller-
ten besuchte, kam das Gespräch auf den
betrübten Zustand der Religion in Ita-
lien. Ja, „sagte Seyberth,“ ich habe
Leute gesprochen die öffentlich sagten, —
„Verschonen Sie mich damit,“ unter-
brach ihn Gellert, „und erzählen Sie
mir etwas besseres.“

Seine

Seine Krankheit, die Hypochondrie die Ihn so lange gequälet, und die Er sich besonders, durch die Verfertigung des Registers zur deutschen Uebersetzung von Baylens Wörterbuch, zugezogen, ertrug Er mit großer Gedult und vieler Standhaftigkeit; die unzufrieden scheinende Mine, und der damit verbundene mürrische Ton der Sprache, kleidete sogar unsern Gellert wohl, und gab vielen Dingen, die Er sagte, einen besondern Nachdruck.

Seine bekannte Rechtschaffenheit war es, die Ihn eine so allgemeine Liebe erworben hat, deren sich vielleicht noch
 kein

kein Gelehrter hat rühmen können. Jedermann suchte Seinen Umgang, und schätzte sich in demselben glücklich; nicht nur die Gelehrten, alle Stände wetteiferten um das Glück Seiner Bekanntschaft, und niemand, selbst Monarchen verließen Ihn nicht, ohne die größten Lobsprüche. Diese Rechtschaffenheit war es, warum Ihm aus allen Weltgegenden eine Menge junger Leute zur Aufsicht anvertraut wurden; warum jedermann Schüler Gellerts zu Hofmeistern verlangte; warum endlich Gellerts Bekanntschaft die größte Empfehlung war. —

Keil

Kein Dichter hat, wie schon Abbt anmerkt, den Geschmack der Nation mehr gebildet, als Gellert. Im Palaste und in den Hütten waren Seine Schriften das Handbuch, das mit allgemeinem Beyfall gelesen, oft gelesen und auswendig gelernt wurde. Von erhabenen Fürsten an, bis auf den gemeinen Mann wurden sie gleich stark empfunden, gleich stark geliebt. Ein Bauer, wollte Ihm einst eine Fuhre Holz zum Geschenke geben, für das Vergnügen, welches Ihm Seine Schriften gemacht hätten. — Und mit welcher Demuth urtheilt Er gleichwohl selbst davon? „Wenn endlich dieses oder jenes meiner Werke zur Ausbreitung der Weisheit

„heit und Tugend unter den Menschen
 „bisher beförderlich gewesen ist, und
 „künftig noch seyn sollte; welche Freu-
 „de für mich, die ich um das Glück und
 „den Beyfall der ganzen Erde nicht hin-
 „gäbe; und welchen demüthigen Dank
 „bin ich so Glücklicher, und doch Un-
 „würdiger, dem Geber aller guten Ga-
 „ben ewig dafür schuldig! „ *)

Seltne, höchstselbne Denkungsart der
 Dichter! —

Viele haben geglaubt, Gellert habe
 in Seinen zunehmenden Jahren keine
 Gedichte mehr geschrieben; allein ich
 weiß es, daß Er sie schön und in der
 Ihm

*) S. die Vorrede zur neuen Auflage Seiner Schriften.

Ihm ganz eigenen glücklichen und leichtesten Versifikation, noch bis in diesem Jahre geschrieben hat. Ich selbst war dabey, als Er vor drey Jahren ein Sinngedichte ex tempore auf eine vortrefliche Dame in Liefland, Frau von Brevern, deren würdige Sohne Ihm empfohlen waren, schrieb:

„Das Publikum als Autor unterrichten,
Mit Geist und Anmuth, ist zwar schwer;
Jedoch Sein eigen Hauß von allen Sei-
nen Pflichten,

Als Mutter und als Frau und täglich
unterrichten

Mit Lehr und Beispiel, das ist mehr.“

Noch in diesem Jahre schrieb Er auf
die Abreise der beyden Herrn Grafen
Reventlau aus Dänemark, dieses Ge-
dicht:

„Auch Ihr, von so viel guten Dänen
Mir noch zurückgebliebne Zween,
Auch Ihr eilt fort? — Ja geht, und
seht der Liebe Thränen —

Es heiße der Freund den Freund, der
Sohn den Vater gehn —

In Cures Gellerts Auge stehn,
Noch oft wird er der beyden Dänen,

Der Brüder Reventlau erwähnen
Und freudig sagen wer Ihr wart:

„Berehrer, eifrige Berehrer

„Des Rühmlichen in jeder Art,

„Dem

Dem Freunde wehrt und wehret dein
Lehrer —

Dies werd' ich sagen, daß Ihr wart:

Mein Segen folg' Euch, Theure
Beyde

In jedes Land wohin Ihr Euch begebet;
Mein Segen und der Dank für eine jede
Freude,

Die ich durch Euch drey Jahr erlebt.

Geht rühmlich fort, auf dem betretenen
Pfade

An Eures treuesten Führers Hand,

Sucht Euer Glück in Gottes Gnade,

In Weisheit, Tugend und Verstand,

Im Dienste für das Vaterland,

Und schmeckt die Ruh' die je der beste
Mensch empfand.

Lebt ewig wohl, ich seh' Euch doch nicht
wieder,

Bis uns die besre Welt vereint.

Lebt wohl, liebe mich, liebe Euch als
Brüder;

Und du, o Wend, sey glücklich, sey mein
Freund!

Bis an Seinen Tod, hat Gellert durch
Seine Vorlesungen und Critiken der gu-
ten Schreibart, der Dichtkunst und der
deutschen Litteratur überhaupt, Dienste ge-
leistet. Er besaß von Natur den besten Ge-
schmack und ein wahres Gefühl des Schö-
nen, und die lange Übung hatte diese natür-
lichen Fähigkeiten bis auf den höchsten
Grad verfeinert. Junge Leute konnten
sich

sich also keinen bessern Anführer wählen als Ihn. Ohne Ansehen der Person tadelte und lobte Er, es mochten zweyen, oder einige hundert Zuhörer zugegen seyn. Da Seine Critiken allezeit gründlich und menschenfreundlich waren; so nützte Er dadurch außerordentlich, und Deutschland wird vielleicht nie wieder einen Lehrer bekommen, der, wenn Er auch die Fähigkeit hätte, doch nicht die Gelegenheit hat, die Gellerten Sein Ruhm verschaffte, bey so vielen Tausenden den Geschmack zu bilden.

Wer konnte aber auch ein besserer
Lehrer der guten Schreibart seyn als
Er, dessen profaische Schriften eben so
wie Seine poetischen, Muster des na-
türlichsten, schönsten und leichtesten Stils
sind? Er war der erste, der gute Briefe
in Deutschland schrieb. Dadurch, und
weil auch in allem was Er schrieb,
Sein gutes Herz redete, beieferte sich je-
dermann Briefe mit Ihm zu wech-
seln. Eine Menge Fürstliche Perso-
nen, Minister, Feldhern, Gelehrte,
Kaufleute und Künstler in allen Län-
dern, waren Seine Correspondenten,
und, ungeachtet Seiner Hypochondrie
und Seiner übrigen Geschäfte, beant-
wortete Er doch alle Briefe mit einer
unnach-

unnachahmlichen Leichtigkeit. Welch ein Schatz für die deutsche Litteratur wäre es, wenn Seine Briefe herausgegeben würden! Er hatte einst die Gürtigkeit mir den Brief vorzulesen, den Er an den Durchlauchtigsten Churfürsten zu Sachsen geschrieben, da Ich dieser vortrefliche Freund der Gelehrten, zur Verbesserung Seiner Gesundheit, ein Pferd geschenkt hatte, und mit Entzücken erinnere ich mich oft an das Vergnügen, das ich dabey empfand.

Doch, nicht allein in Briefen war Er unser Cicero; Er war es auch in gewisser Betrachtung, in der Beredsamkeit. Mit welchen neuen, hinreißenden

und herzerhebenden Gedanken begeister-
 te. Er uns nicht in Seiner Moral?
 Höreten wir in derselben nicht Sein gan-
 zes Herz reden? Wurde nicht die schö-
 ne Tugend durch Seine Empfehlungen,
 Ermahnungen und weinerlichen Bit-
 ten noch schöner? Folgte man ihr
 nicht desto lieber, da ihr Lobredner selbst
 das vollkommenste Muster derselben
 war? Sahen wir nicht selbst unsern
 theuersten Churfürsten bey Gellerts
 Vorlesungen Thränen vergießen? —
 Gewiß ein seltener Triumph der Bered-
 samkeit!

Welch

Welch! ein Mann, meine Herren,
 würdig unster ganzen Bewunderung,
 Verehrung und Liebe! Wie lehrreich
 für uns wird die Lebensgeschichte dieses
 Mannes seyn, die mit Schröthischer
 Kunst beschrieben zu werden verdient. —
 Und dieser vortrefliche Lehrer, dieses leh-
 rende Tugendbild, dieser Vater der Ar-
 men, der Freund, Beförderer, Für-
 sprecher und Vertheidiger Aller, dieser
 allgemeine Menschenfreund — ist uns nun
 entrissen.

Noch in Seiner letzten Krankheit
 lehrte Er uns die größte Kunst, die
 Kunst zu sterben! Er lag in einem

B 5

immer:

immerwährendem Gebete; wer Ihn besuchte, den ermunterte Er für Ihn zu beten, und da Ihm schon die Augen brachen, hob Er noch Seine Hände gen Himmel und stammelte Gebete. So starb Er, wie Er gelebt hatte, als ein Christ. Nun genießt Er die Belohnungen Seiner Tugend, denn selig, selig ist Er

„ — Der Mann, der seine Pflichten kannte,

Und seine Pflicht zu thun aus Menschenliebe brannte;

Der, wenn Ihm auch kein Eid zum Dienst der Welt verbandt,

Beruf und Eid und Amt schon in sich selber fand!

Biel.

Vielleicht ruft Ihm nach Seinem Wun-
sche ist

— — — „Ein Selger zu:

Dir dank ich, denn du hast mein Leben

Die Seele mir gerettet, du! — „

Ihm eine Lobrede zu halten, ist we-
der meiner Absicht, noch meiner Fähig-
keit, da Er gewiß von den größten Män-
nern Deutschlands gelobt werden wird,
gemäß. Aber — ermuntern, beschwö-
ren muß ich Sie, theueste Comilito-
nen — doch Ihre Thränen versprechen
mir es schon, daß Sie nie einen Mann
vergessen wollen, der die Zierde unsrer
Akademie, Deutschlands und unsers
Jahrhunderts war, und daß Sie nie,
ohne

ohne den gewissesten Vorsatz, an Ihn
denken wollen, Nachahmer Seiner Frömmig-
keit und Tugend zu werden. — Le-
ben Sie wohl!

Wenn Tugend, wahre Frömmigkeit,
Und christliche Vollkommenheit,
Und brauchbare Gelehrsamkeit,
Und allgemeine Menschenliebe
Vom Tod' erretteten; so lebte Gellert
noch;
So würd' Er ewig leben,
Und Leipzigs ewge Zierde seyn.
Dann kämen unsre Enkel noch
Und

Und hörten manche goldne Stunde
 Die holde Weisheit von dem Munde
 Des besten Menschenfreunds.
 Doch ach! Er ist dahin!
 Umsonst ist aller Aerzte Kunst,
 Umsonst des besten Fürsten Günst,
 Er stirbt! — Zu gut für diese Welt
 nahm Dich
 Dein Schöpfer und Dein Freund zu sich,
 Die Erde weinete, der Himmel freute
 sich! — *)

Beweis-

*) Das bekannte Sinngedichte, welches sich mit
 diesem Verse schließt, hat Kleist auf Gellerten
 bey einem falschen Gerüchte Seines Todes,
 gemacht, wie mir Herr Prof. Hamler in Ver-
 lin erzählt hat.

Beweine Leipzig Deine Bierde,
 Und edle Jünglinge, ja weint!
 Um Euren Lehrer, Euren Freund!
 Verbrechen wärs, Ihn zu vergessen. —
 Ja, Gellert nie vergess ich Dich,
 Mein Herz ist ein Altar für Dich!
 Noch dann werd' ich Dich, bester Lehrer,
 ehren,
 Noch dann wird mich Dein göttlich Bey-
 spiel lehren,
 Wenn ich am Rand des Grabes bin.

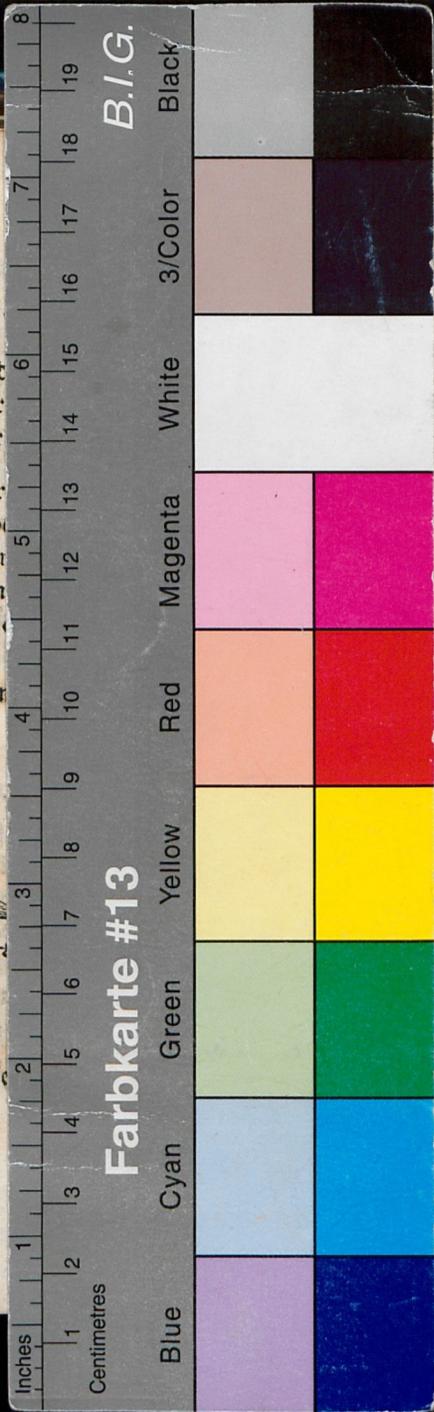


Handwritten text, likely a list or index, with several lines of text that are very faint and difficult to read. The text appears to be organized into columns or sections, possibly listing names or titles. The ink is light and the paper is aged and yellowed.









Gellert's
Empfehlung.

Eine Vorlesung

den 16. December 1769
gehalten,

von

J. G. Eck.

Leipzig,
in der Hilscherischen Buchhandlung,
1770.

